

Frömmigkeitsgeschichte aus den biblischen Erzählungen geworden ist, dann wird sie nur allzu leicht in eine bloße Gemütsphäre absinken. Sie ist dann nicht mehr Christusverkündigung, sondern ein Gaukelspiel, das zur Regression in eine kindliche Traumwelt verleitet. – Der Prediger sollte seine Vorstellungen von den Anfängen des Lebens Jesu nach Maßgabe des Evangeliums redlich überprüfen. Dessen österliche Dynamik reinigt die Atmosphäre. Überläßt er sich dem Text, dann wird er erkennen, daß es nicht seine Aufgabe ist, im Stil der Weihnachtsspiele die heilige Familie, den zugigen Stall und die frierenden Hirten plastisch darzustellen, sondern das Bekenntnis zu Christus dem Herrn und Retter zur Sprache zu bringen. Die Szenerie der Erzählungen (Krippe, Hirten, Engel, Stern, Magier) ist nicht um ihretwillen da, und der Prediger sollte sich nicht in ihr verlieren. Sie weist auf das Ereignis hin, daß Gott sich in Jesus den Menschen hingibt.

b) Der österliche Charakter der Kindheitsgeschichten läßt ihre heilsgeschichtliche Dimension sichtbar werden. – Weihnachten ist heute weitgehend privatisiert und zwar nicht nur dadurch, daß das Fest im Bewußtsein vieler Christen vorwiegend zu einer Familienfeier geworden ist. Auch im Bereich der Frömmigkeit trägt es vorwiegend privaten Charakter: Das Bild der heiligen Familie im Stall zu Bethlehem und die Begegnung des einzelnen Gläubigen mit dem Kind in der Krippe kennzeichnen die Situation. – Wird die Geburt Jesu im Sinne des Evangeliums von Ostern her gesehen, dann ist jede Introversion im Keim erstickt. Dann eröffnet sich der weite Raum der Geschichte Gottes. Christus ist die Erfüllung der Verheißungen des Alten Bundes. In ihm ist das *Eschaton* da, zum »Heute« geworden. Er ist der erhöhte Herr, dessen Königsherrschaft kein Ende kennt. Das Bekenntnis zu ihm ist keine Privatsache, sondern Zeugnis vor der Welt.

c) Die österliche Dynamik der Kindheitsgeschichten macht es unmöglich, Weihnachten lediglich als Erinnerung zu verstehen. Sie läßt es nicht zu, sich in eine vergangene Welt zurückzuträumen und zu tun, als sei vorübergehend alles noch so wie damals. Die Urgemeinde hat die Anfänge des Lebens Jesu nicht historisch rekonstruiert, sondern sie aus dem Glauben an ihren erhöhten Herrn interpretiert und aktualisiert. Ihr Weihnachtszeugnis ruft in den Glauben an den jetzt präsenten Christus. Seine Anwesenheit unter den Menschen bleibt zwar auf ein Datum der Vergangenheit bezogen, aber sie bleibt nicht darauf beschränkt. Er ist »heute« da, und zwar nicht als Kind in der Krippe, sondern als der »Retter Christos Kyrios« (Lk 2,11).

### 3. Die Vielfalt biblischer Weihnachtsverkündigung

Im Bewußtsein vieler Prediger und Gemeinden gilt Lk 2,1–20 als *der* Weihnachtstext. Er hat einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Weihnachtsfestes ausgeübt und zahlreiche Vorstellungen und Bräuche, die sich mit diesem Tag verbinden, angeregt und geprägt.

Die Dominanz der lukanischen Geburtsgeschichte ist nicht unbedenklich. Sie hat den Eindruck entstehen lassen, in der Schrift sei sonst nirgendwo von »Weihnachten« die Rede. Diese Fixierung hat zu einer einseitigen Ausprägung der Weihnachtsfrömmigkeit geführt und trägt mit Schuld an deren Auswüchsen. Sie bedeutet nicht nur eine inhaltliche Verarmung der neutestamentlichen Weihnachtsverkündigung, sondern wird auch der Vielfalt ihrer Formen (Erzählung, Lehre, Bekenntnis, Hymnus) nicht gerecht. Lukas und Matthäus, Paulus und Johannes sprechen in je verschiedener Weise von der Geburt Jesu. Eine Besinnung auf den Reichtum biblischer Verkündigung wird zu einer Regeneration der Weihnachtspredigt führen und eine Klärung des Weihnachtsverständnisses bewirken.

Franz Kamphaus

## Literaturbericht

### Biblische Literatur

KURT FRÖR, *Wege zur Schriftauslegung. Biblische Hermeneutik für Unterricht und Predigt*, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965, 408 S. (DM 26,-).

Das Buch des Erlanger Ordinarius für praktische Theologie und Katechetik, das 1963 im Christian Kaiser-Verlag in München erschienen ist, liegt hier als katholische Lizenzausgabe vor. Die katholische Ausgabe sollte, wie Hubertus Halbfas im Vorwort dazu sagt, vor allem dem Buch einen »möglichst breiten Eingang an katholischen Pädagogischen Hochschulen, Theologischen Fakultäten und Priesterseminarien« ermöglichen. Frörs Hermeneutik ist denn auch nicht nur ein gescheites und bei aller kritischen Umsicht gläubiges, sondern auch ein notwendiges Buch. Es behandelt zuerst in fünf Kapiteln die hermeneutischen Grundlagen: Was heißt theologische Schriftauslegung; Aus der Geschichte der Schriftauslegung; Grundfragen und Einzelfragen der biblischen Hermeneutik; die Heilsgeschichte. Hermeneutik steht im Gespräch mit der allgemeinen Verstehenslehre der Geisteswissenschaften, ist aber »an die Überlieferung von einmaligen, kontingenten Ereignissen der Geschichte und ihre Interpretation durch das Glaubenszeugnis der urchristlichen Predigt« (15) als ihre besondere Situation gewiesen. Die Auslegung dieser Überlieferung »geschieht im Lebensvollzug der Kirche. Was sich dort ereignet, ist in Wirklichkeit das Ur-



muster für alle Schriftauslegung durch den einzelnen, für allen persönlichen Umgang mit dem Schriftwort wie für die Arbeit des Theologen in der Studierstube. Alles, was die hermeneutische Arbeit leistet, kommt von diesem Geschehen her und ist daran zu messen. Das überlieferte Wort bringt zur Sprache, was in dieser versammelten Gemeinde geschieht, und es führt immer wieder neu zu diesem Geschehen hin. Dieses Geschehen reicht aber über die Struktur des mitmenschlichen Bezuges, die auch die geisteswissenschaftliche Hermeneutik kennt, hinaus. In ihrer Versammlung wird die Gemeinde in das Hören auf die Stimme des auferstandenen und gegenwärtigen Christus als Person hineingenommen und zur bekennenden Antwort auf das gehörte Wort gerufen« (18). Daraus folgt dann notwendig die Einheit des hermeneutischen und kerygmatischen Dienstes, die Geschichtlichkeit der Überlieferung und ihre notwendige Übersetzung in Predigt und Unterweisung heute, die spezifische Situation der theologischen Hermeneutik, die, wie schon erwähnt, nicht bestimmt ist »durch das Existenzverhältnis der einzelnen Glaubenden, sondern durch die Gegenwart der Christusperson« (20).

Aus der Geschichte der Schriftauslegung werden die drei großen Epochen der alten Kirche mit ihrem mehr allegorisch-symbolischen Schriftverständnis, der Reformation mit ihrem neuen Schriftsinn und der Neuzeit mit der historisch-kritischen Methode behandelt. Dabei kommt die Hermeneutik Rudolf Bultmanns eingehend zur Darstellung. Frör kennzeichnet sie folgendermaßen: »Historisches Verstehen ist ohne das Verstehen der vom Text her gemeinten Sache nicht denkbar, darum gehört zum historischen Verstehen das Vorverständnis, das Dilthey als das vorgängige Lebensverhältnis des Auslegers zur Sache bezeichnet. Das ist aber nichts anderes als die Frage nach dem Existenzverständnis der Texte« (41). Die Kritik an Bultmanns Position bezieht sich vor allem auf seine konsequente Trennung von Kerygma und Geschichte. »Das Kerygma als das Ereignis des appellierenden Wortes kann nicht an die Stelle des in diesem Wort gegenwärtigen und wirkenden Christus treten« (46). Dieses zweite Kapitel über die Geschichte der Schriftauslegung wird vom Herausgeber der Lizenzausgabe, H. Halbfas, mit einem kurzen Abriß der katholischen Schriftauslegung, wie sie heute in der katholischen Theologie vertreten wird, abgeschlossen.

Unter den Grundfragen der biblischen Hermeneutik werden behandelt: Die historische Methode; Die Frage nach der Voraussetzungsmöglichkeit; Das Vorverständnis; Der hermeneutische Zirkel; Der Dualismus der Schriftauslegung; Die Auslegung als verstehende Begegnung mit dem Text; Der Kanon als Kontext und Das Mithören der Auslegungsgeschichte. Leider wird die historisch-kritische Methode nicht näher nach der Seite der Literarkritik, der Form- und Überlieferungsgeschichte, sondern nur nach ihrer grundsätzlichen, in der Geschichtlichkeit der Offenbarung

begründeten Notwendigkeit dargelegt. Historisch-kritische Exegese muß, wenn sie sachgerecht sein will, zugleich immer auch theologisch sein. »Erst wo die biblischen Texte darnach befragt werden, was sie als Anruf Gottes an uns heute sagen wollen, wird die Auslegung der Sache ansichtig, um die es in ihnen immer und überall geht« (62). Wird die Auslegung als dialogische Begegnung mit dem Text verstanden, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Mensch in diesem Geschehen immer der Hörende und Gott Gehörige ist. »Es gehört zum Wesen dieses eschatologischen Geschehens, daß es nicht in eine hermeneutische Methode eingefangen werden kann, noch viel weniger als die echte Begegnung im Sinne der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik« (70). Gerade hier werden also auch die Grenzen jeder hermeneutischen Methode sichtbar. Auf die sehr wichtigen Fragen der hermeneutischen Relevanz des Kanons und der Tradition in Dogma, Bekenntnis und Lehre können wir hier nicht näher eingehen. Es besteht eine besondere Form des hermeneutischen Zirkels zwischen Schrift und Dogma. »Die Lehre will sachgemäße Auslegung des biblischen Zeugnisses sein und ihm dienen. Durch den Vollzug des Auslegens wird aber die Schrift selbst immer neu zum kritischen Maßstab für das Verstehen der kirchlichen Lehre« (75).

In den Einzelfragen der biblischen Hermeneutik kommt dann die Formgeschichte mit den literarischen Gattungen, die der Auslegung besondere Schwierigkeit machen, wie Mythos, Apokalyptik, Sage und Legende, Typologie, zur Sprache. In der vielumstrittenen Sache des Mythos und der sogenannten Entmythologisierung scheint dem Verfasser die Bemühung um eine begriffliche Klärung nicht ganz gelungen zu sein. Wenn er vom Mythos als der »genuinen Sprache der Religion« (Mowinkel) spricht, ist die christliche Verkündigung, die sich dieser Ausdrucksweise notwendigerweise bedient, nicht »mythologisch«, sondern mythisch. Hier hätten unbedingt die erhellenden Ausführungen von W. Stählin über *Mythisches Denken in der Heiligen Schrift*<sup>1</sup> herangezogen werden müssen. Leider fehlt im Literaturverzeichnis auch das andere kleine Büchlein von demselben Verfasser über *Sage, Legende, Märchen und Mythos in der Bibel überhaupt*<sup>2</sup>, sowie dasjenige von J. Bernhart über *Bibel und Mythos*<sup>3</sup>. Zur Literatur über das Kapitel der Heilsgeschichte als hermeneutisches Prinzip wäre jetzt das Buch von O. Cullmann, *Heil als Geschichte*<sup>4</sup> und seine kürzlich erschienenen *Vorträge und Aufsätze* (1967) zu ergänzen.

Der zweite Teil von Frörs Hermeneutik behandelt

<sup>1</sup> W. STÄHLIN, *Symbolon. Vom gleichnishaften Denken*, Stuttgart 1958.

<sup>2</sup> W. STÄHLIN, *Auch darin hat die Bibel recht*, Stuttgart 1964.

<sup>3</sup> J. BERNHART, *Bibel und Mythos*. Ein Vortrag, München 1954.

<sup>4</sup> O. CULLMANN, *Heil als Geschichte*. Heilsgeschichtliche Existenz im Neuen Testament, Tübingen 1965.



nach dem gleichen Aufbau wie der erste die hermeneutischen Probleme des Alten Testaments: Geschichte und Auslegung; Grundfragen; Auslegung einzelner Teilgruppen. Die Grundfragen handeln über: bezeugte Geschichte und kerygmatische Anrede; das heilsgeschichtliche Credo Israels; das Neue Testament als Kontext; Trinitarische Interpretation; eschatologische Erfüllung und Krisis; Verheißung, Naherwartung und Enderwartung; die Arbeit am Text; Weissagungsbeweis – Allegorese – Typologie. Es würde zu weit führen, auf die interessantesten Ausführungen zu den verschiedenen Problemen im einzelnen einzugehen. Für das rechte Verständnis des Alten Testaments und für seine gegenwärtige Verkündigung sind sie alle wichtig und hilfreich, vor allem das über das Neue Testament als Kontext und die Eschatologie in ihrer Struktur als Erfüllung und Krisis Gesagte. Die trinitarische Auslegung ist im heilsökonomischen Sinn zu verstehen: »Die drei Fragen nach dem Handeln des Vaters, der der Schöpfer und Herr aller Dinge ist, nach dem Kommen des Sohnes, der der erwähnte Hirte Israels und der Völker ist, und nach dem Wirken des Geistes, der die Gemeinde schafft und erhält, stehen nicht unverbunden nebeneinander. Sie bilden eine notwendige theologische Einheit und eröffnen doch gleichzeitig einen freien, weiten Horizont der Befragung« (147).

In der Auslegung einzelner Textgruppen verbindet Frör in glücklicher Weise die historische Methode der Literar-, Form- und Traditionsgeschichte mit der heilsgeschichtlich-kerygmatischen Deutung, so für den Schöpfungsmythos, die Vatersagen, die Volksgeschichte, die Propheten und die Weisheitsdichtung. Gerade in der Deutung der Ur- und Vätergeschichte als exemplarischer Darstellung der Glaubenserfahrung Israels, wie sie von G. von Rad und auch von H. Renckens durchgeführt wurde, wird man ihm gerne folgen. Zur biblischen Urgeschichte wäre auch das Buch von W. Stählin, *Wie es war im Anfang* (1960), heranzuziehen.

Der dritte Teil von Frörs Hermeneutik gilt der Auslegung des Neuen Testaments mit den wichtigen Grundfragen: Überlieferungsgeschichte und Vergewärtigung; Geschichte und kerygmatische Anrede; Der historische Jesus und der gepredigte Christus. Man ist dem Verfasser dankbar, daß er diese umstrittenen Fragen in so gründlicher Weise darlegt und für die Verkündigung und Unterweisung fruchtbar macht.

Die Auslegung der einzelnen Textgruppen nimmt hier noch einen größeren Platz ein als im Alten Testament. Es werden eingehend behandelt: Die Erzählung von der Kindheit Jesu; Der Anbruch der Gottesherrschaft; Die Gleichnisse; Die Bergpredigt; Die Wunder; Die Leidensgeschichte; Das Wirken des Auferstandenen; Gesetz – Evangelium – Paränese; Eschatologische Texte. Die schwierigste Aufgabe für die Auslegung bilden hier wohl Anfang und Ende der Christusgeschichte. Nur vom Heilsereignis des Todes und der Auferstehung Jesu her können sie sachgemäß interpretiert werden.

Dieses behandelt Frör nicht als ein historisch isoliertes Ereignis, sondern stellt es zum voraus in die durch die Auferstehung neu geschaffene Situation der Christuspräsenz in seiner Gemeinde. Damit kommt er zur tieferen Begründung dessen, was am Anfang seines Buches als Forderung jeder theologischen Interpretation der Heiligen Schrift steht: »Alle verstehende Auslegung des Wortes und damit auch alle theologische Hermeneutik hat darum ihren Ausgang und ihr Ziel in dem gegenwärtigen Handeln Gottes, der uns als der dreieinige offenbar wird« (16).

Auch bei dieser ausführlichen Besprechung ist es nicht möglich, die Fülle und den Reichtum dieses Buches darzutun; als Arbeitsbuch gedacht, behandelt es die einzelnen Abschnitte nicht schematisch, sondern stellt sie immer in den größeren Zusammenhang des Ganzen hinein. So ist es möglich, das Buch auch schrittweise, gerade für die entsprechenden Anliegen der Verkündigung und Unterweisung, auszuschöpfen. Kein Seelsorger und Lehrer sollte aber dieses so notwendige und hilfreiche Buch für seine verantwortungsvolle Aufgabe ungenutzt lassen.

W. JOEST, F. MUSSNER, L. SCHEFFCZYK, A. VÖGTLE, U. WILKENS,

*Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?*, Verlag Pustet, Regensburg 1966, 210 S. (DM 10,80).

Vorliegende Beiträge gehen auf Referate zurück, die auf Tagungen der evangelischen Akademie Tutzing und der katholischen Akademie in Bayern gehalten wurden. Sie ergeben zusammen ein geschlossenes Ganzes über die hermeneutische Problemstellung. F. Mussner behandelt Aufgaben und Ziele der biblischen Hermeneutik unter dem dreifachen Gesichtspunkt der historischen, existenzialen und heilsgeschichtlich-kerygmatischen Interpretation, jede jeweils an entsprechenden Beispielen illustriert. »Es geht also in Joh 1, 14 nicht bloß darum, daß der Offenbarer in ›purer Menschlichkeit‹ den Menschen vor die Entscheidungsfrage stellt (so nach Bultmann), sondern daß der Logos und Sohn Gottes unter den Menschen sein Zelt aufgeschlagen hat. Hier steht die Hermeneutik vor einer doppelten Aufgabe: sie muß zeigen, daß es sich dabei um die Erfüllung einer alttestamentlichen Verheißung handelt (heilsgeschichtliche Interpretation), und sie muß das heilbringende Mysterium erfassen, das mit der Anwesenheit des Logos unter den Menschen für die Menschen gegeben ist« (19). Die hermeneutische Funktion der Tradition wird sehr sinnreich am Traditionszusammenhang der apostolischen Kirchengemeinschaft, von der 1 Jo 1, 1–3 spricht, erläutert. Keine der drei Methoden darf absolut gesetzt werden, da sie nur in ihrer Verbindung fruchtbar werden können für die nie beendete Aufgabe der Auslegung des in seiner Fülle uns geschenkten Gotteswortes. Und auch dann bleibt der in seiner Schrift uns offenbare Gott ein verborgener Gott, ein absolutes, unend-



liches Geheimnis. Nicht weniger instruktiv als dieser Artikel von Mussner ist der folgende Beitrag von A. Vögtle über Notwendigkeit, Voraussetzungen und Bedingungen der Auslegung. Als generelles hermeneutisches Prinzip für das Neue Testament hält Vögtle fest: die Bereitschaft, »sich nach allen Dimensionen auf die Geschichtlichkeit und Menschlichkeit der in der Geschichte Jesu erfolgten Offenbarung Gottes einzulassen...« (42). Als weiteres Prinzip nennt er die Bereitschaft, den fortschreitenden Charakter der Christusoffenbarung zu beachten. Das Fortwirken des erhöhten Christus durch den Geist hat entscheidende hermeneutische Bedeutung, macht aber auch die Grenzen sichtbar, an die jede geschichtswissenschaftliche Auslegung des Neuen Testaments kommen muß. Seine grundsätzlichen Erwägungen illustriert Vögtle an zwei extremen Beispielen aus den Evangelien, an der Engelserscheinung der Grabesgeschichte und an der Geburts- und Kindheitsgeschichte bei Matthäus, um an ihnen die besondere literarische Aussageform, die nachösterliche Formung der Jesus-Überlieferung und die Möglichkeit und Notwendigkeit einer schriftgemäßen Entmythologisierung aufzuzeigen.

Von U. Wilkens, einem evangelischen Autor, stammt aus guter Sachkenntnis der Beitrag über die Bedeutung historischer Kritik in der modernen Bibelexegese. Es ist eine wertvolle Ergänzung zur Geschichte der Bibelauslegung in K. Frörs Hermeneutik. Besonders interessiert an Wilkens Ausführungen die kritische Stellungnahme zu R. Bultmanns historischer Interpretation in seiner *Theologie des Neuen Testaments*, in der die Verkündigung und die Lebensgeschichte Jesu im Ganzen lediglich als Voraussetzung der Theologie des Neuen Testaments, wie sie die Theologen Paulus und Johannes allein gültig vertreten, dargestellt wird.

Die Auslegung der Schrift als dogmatische Aufgabe behandelt der Katholik L. Scheffczyk. Nach ihm erfährt das Problem der Auslegung der Schrift unter dogmatischem Aspekt von vorneherein eine notwendige Aufgliederung in die Frage nach dem Verhältnis von Dogma und Schrift, wobei das Dogma sich selber in die Momente des gegenwärtigen Glaubensbewußtseins, der Tradition und der kirchlichen Lehrautorität gliedert. Hält sich die dogmatische Schriftinterpretation für den ganzen vielfältigen Reichtum der Heiligen Schrift offen, wird sie selber wieder von der Schrift her beleuchtet und neu befruchtet.

W. Joest behandelt in einem letzten Referat die Frage des Kanons in der heutigen evangelischen Theologie und fragt nach dem theologischen Sinn der Kanonbildung. Dabei gehört der Vorgang der Kanonbildung nicht einfach zur historisch bedingten menschlichen Rückfrage nach dem Urgut des Christusglaubens, sondern zur besonderen heilsgeschichtlichen Führung eben dieser, nach dem Ursprung und nach der Urgestalt ihrer Überlieferung fragenden Kirche. Joest unterstützt diese These mit zwei Überlegungen zum Bibelwort und Selbstwort

Gottes und zu Fragen und Möglichkeiten historisch-kritischer Bibelforschung. Wenn innerhalb des ganzen als Kanon anzuerkennenden Neuen Testaments eine sachliche Mitte gesucht werden soll, dann kann es nur das sein, was das Evangelium als sein Eigentlichstes verkündet, die Rechtfertigung aus Gnade, oder, wie Luther formuliert, das, was »Christum treibet«, was uns also in den Macht- und Lebensbereich der heilsschaffenden Gnade Gottes führt, wie Joest Luthers Wort existenzial auslegt. Aus dieser summarischen Inhaltsangabe mag man ersehen, daß diese Referate in ihrer klaren und ansprechenden Form eine ausgezeichnete, theologisch tief fundierte Hinführung zu den Grundfragen der biblischen Hermeneutik bilden.

KARL HERMANN SCHELKLE, *Wort und Schrift*.

Beiträge zur Auslegung und Auslegungsgeschichte des Neuen Testaments, in: *Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament*, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1966, 322 S. (DM 34,-).

Wer Schelkles Schriftkommentare und bibeltheologische Studien kennt, wird auch gerne zu diesem Band greifen. Er enthält in einem ersten Teil Aufsätze zur biblischen Hermeneutik: *Wort Gottes; Hermeneutische Regeln im Neuen Testament; Heilige Schrift und Wort Gottes*. So bietet uns der Verfasser zuerst eine kleine Theologie des Wortes Gottes. Daß Gott zu uns »spricht« und wir ihn »hören«, ist ein Geheimnis, vergleichbar dem, daß der »Unendliche Endliches erschaffen soll. Es ist immer das Geheimnis des *Finitum non capax infiniti*« (17). Das Wort Gottes begegnet uns in seiner vielfachen Gestalt als ursprüngliches Wort Gottes, als Wort Gottes in der Schrift, in der Verkündigung, als gegenwärtiges, unmittelbares Wort in den Herzen der Gläubigen. Als Kriterium, daß wir es wirklich mit dem Wort Gottes zu tun haben, kann gelten: »Dort ist Gottes Wort, wo Gott als der offenbar wurde und wird, der an Mensch und Welt in Gnade und Gericht handelt. Dort ist Gottes Wort, wo es als wirksames offenbar wird« (29). In einem weiteren Aufsatz wird das Neue Testament selbst nach seinen hermeneutischen Regeln gefragt. Aus Röm 15,4 geht hervor: Grund und Absicht, woraus die Heiligen Schriften entstanden sind, geben auch Sinn und Ziel an, woraufhin sie auszulegen sind. Sind sie zu unserer Belehrung geschrieben, müssen sie auch daraufhin ausgelegt werden. Das »um unseretwillen ist alles geschrieben« von 1 Kor 10,11 deutet Schelkle im Sinne der existenzialen Interpretation. Die christologische Deutung findet sich als hermeneutischer Grundsatz in 2 Kor 3,16.17 ausgesprochen, wo gesagt wird, daß nur durch die Hinwendung zum Herrn, der der Geist und die Unverhülltheit Gottes ist, der Schleier von der Schrift und zugleich von den Herzen genommen wird. In dem geheimnisvollen Wort von Eph 5,32 bzw. Gen 2,24 ist der



mehrfache Schriftsinn bezeugt. 1 Tim 4,13 nennt auch die liturgische Verwendung und Auslegung der Heiligen Schrift: »Bis ich komme, widme dich der Verlesung, dem Zspruch, der Lehre.« 2 Tim 3,15–17 legt Kraft, Nutzen und Segen des Umgangs mit der Heiligen Schrift dar. »Das ständig gehörte und immerzu im Gehorsam befolgte Wort der Schrift schafft den ›Mann Gottes‹, das heißt den gläubigen Christen überhaupt... So vermag die als lebendiges Wort gehörte Schrift den Menschen zu formen und zu gestalten« (39).

Der Aufsatz »Heilige Schrift und Gottes Wort« fragt nach den Hilfen, das Wort Gottes zu hören und zu verstehen, und erwähnt als die entscheidenden die wissenschaftliche Exegese und die Gemeinschaft des Glaubens.

Der zweite Teil gilt Fragen der Theologie und der Auslegung des Neuen Testaments. Es werden nacheinander behandelt: Die Kindheitsgeschichte; Die Leidensgeschichte Jesu nach Johannes; Gott der Eine und Dreieine; Kirche als ›Elite‹ und ›Elite als Kirche‹; Kirche als Gemeinde des Altars; Spätapostolische Briefe und Frühkatholizismus; Jerusalem und Rom im Neuen Testament. Theologisch und kerygmatisch sehr ertragreich ist die umsichtige Interpretation der Kindheitsgeschichte. Als die Botschaft von Christus, dem neuen Moses, dem wahren David, dem neuen Adam und dem aus der Jungfrau Geborenen und Gekreuzigten ist sie Evangelium an Israel und an die Völker. In der motiv- und formgeschichtlichen Betrachtung der Passion nach Johannes führt der Verfasser seine Studien über die Passion bei den Synoptikern weiter<sup>5</sup>. Auch die bibeltheologische Studie über den trinitarischen Gottesglauben liest man mit viel Gewinn und wird dabei die feine Nuancierung in der Formulierung dieses Glaubens in bezug auf den Geist beachten: »So fraglos für Paulus der Vater Person ist, so fraglos der Sohn, so gewiß muß dann in dieser Dreiheit auch der Geist personhafte Selbständigkeit haben« (93). Beispiel einer originell schöpferischen Interpretation ist die Vorlesung über das Eliteproblem in der Kirche mit der Formulierung: »Die Kirche ist als Ganze Elite. Da sie dies ist, muß dadurch offenbar werden, daß sich der einzelne in der Kirche der Erwählung bewußt ist und sie in der Tat bekundet. Insofern dies aber je und je geschieht, tritt Elite in der Kirche hervor« (104).

Wie für die kerygmatischen Aussagen der Schrift, läßt sich die hermeneutische Methode auch mit Gewinn auf das biblische Ethos anwenden, wie die Ausführungen über Sittlichkeit als Gehorsam gegen das Wort Gottes, das Leiden des Gottesknechtes als Form christlichen Lebens, über Ehe und Ehelosigkeit im Neuen Testament zeigen. Der Aufsatz über den neuen Gehorsam darf wohl als prägnante Zusammenfassung einer biblisch begründeten Morallehre verstanden werden.

Der dritte Teil der Aufsatzsammlung bringt Arbeiten aus der altkirchlichen Auslegungsgeschichte, die der Verfasser schon zum Teil in seinem Buch über die Väter-Exegese<sup>6</sup> des *Corpus Paulinum*, ins-

besondere des Römerbriefes zusammengestellt hatte. Neu ist die grundsätzliche Abhandlung über die altkirchliche Schriftauslegung. An Texten wie Röm 6,1–11 (Taufe und Tod), 13,1–7 (Staat und Kirche), 13,11–13 (Eschatologie) kann man ersehen, wie wichtig die Befragung der Väter ist. Alles in allem hat uns der Autor einen exegetisch wie bibeltheologisch, hermeneutisch wie spirituell überaus fruchtbaren Band geschenkt.

Willibald Pfister

<sup>5</sup> *Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testaments*, Heidelberg 1949.

<sup>6</sup> *Paulus, der Lehrer der Väter*, Düsseldorf 1959.

## Hinweise

Walter Dirks, Dr. theol. h. c., geb. 1901. Bis 1967 Leiter der Hauptabteilung Kultur beim Westdeutschen Rundfunk Köln. Mitherausgeber der *Frankfurter Hefte*. Verwiesen sei hier auf seine beiden letzten Veröffentlichungen: *Friede im Atomzeitalter* (Hrsg.) und *Glaube und Schule* (Mitherausgeber).

Erich Kock, geb. 1925 in Münster/Westf. Studierte Theologie, Philosophie und Germanistik. Schriftsteller und Publizist. Verfaßte zahlreiche Beiträge für Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen. Schrieb Drehbücher zu Fernsehfilmen über Teilhard de Chardin, Edith Stein, Peter Wust, Kardinal von Galen, Maria Skobcova etc. Veröffentlichte essayistische und biographische Bücher. Lebt in Köln.

Norbert Wetzel, geb. 1936 in Berlin, Studium der Philosophie und Theologie in Innsbruck, zum Priester geweiht 1962. Seit 1963 Mitarbeiter am Notruf der Frankfurter Telefonseelsorge. Gehört zum Frankfurter Oratorium.